

Liebe Gemeinde,

am letzten Sonntag haben wir über die Kraft nachgedacht, die in Wortpaaren liegt wie „Blinde sehen“, „Taube hören“, Lahme gehen“.

Nicht nur bei Jesaja finden wir solche Hoffnungs- und Mutmach-Worte, auch zum Beispiel in den Psalmen oder auch ganze Geschichten dazu wie in den Königsbüchern über die Wunderheilungen der Propheten Elia und Elisa, ganz ähnlichen wie von Jesus erzählt werden. Aber soweit ich sehe, gibt es keine solche Hoffnungsgeschichten im Blick auf psychische Erkrankungen im Alten Testament, während von Jesus immer wieder erzählt wurde, dass er Menschen, die von bösen Geistern besessen waren, heilte. Das waren Menschen, die außerhalb der Ortschaften lebten, mit denen kein Auskommen war, weil sie nicht nur verrückte Ideen hatten, sondern auch gewalttätig zu werden drohten.

Doch nicht nur das. Jesus selbst wurde immer wieder verdächtigt, von einem bösen Geist besessen zu sein, nicht nur von seinen Feinden, den Pharisäern und Schriftgelehrten, sondern auch von seiner eigenen Familie. Davon handelt unser heutiger Predigttext und ich nehme noch den Abschnitt davor dazu, die Verse ab 3,20:

Und Jesus ging in ein Haus. Und da kam abermals das Volk zusammen, sodass sie nicht einmal essen konnten. Und als es die Seinen hörten, machten sie sich auf und wollten ihn ergreifen; denn sie sprachen: „Er ist von Sinnen.“

Die Schriftgelehrten aber, die von Jerusalem herabgekommen waren, sprachen: „Er hat den Beelzebul, und: Durch den Obersten der Dämonen treibt er die Dämonen aus.“

Und er rief sie zu sich und sprach zu ihnen in Gleichnissen: „Wie kann der Satan den Satan austreiben? Wenn ein Reich mit sich selbst uneins wird, kann es nicht bestehen. Und wenn ein Haus mit sich selbst uneins wird, kann es nicht bestehen. Erhebt sich nun der Satan gegen sich selbst und ist mit sich selbst uneins, so kann er nicht bestehen, sondern es ist aus mit ihm. Niemand aber kann in das Haus des Starken eindringen und seinen Hausrat rauben, wenn er nicht zuvor den Starken fesselt; und dann wird er sein Haus ausrauben. Wahrlich, ich sage euch: Alles wird den Menschenkindern vergeben werden, die Sünden und die Lästerungen, so viel sie auch lästern mögen; wer aber den Heiligen Geist lästert, der hat keine Vergebung in Ewigkeit, sondern ist ewiger Sünde schuldig.“

Denn sie hatten gesagt: „Er hat einen unreinen Geist.“

Und es kamen seine Mutter und seine Brüder und standen draußen, schickten zu ihm und ließen ihn rufen. Und das Volk saß um ihn. Und sie sprachen zu ihm: „Siehe, deine Mutter und deine Brüder und deine Schwestern draußen fragen nach dir.“

Und er antwortete ihnen und sprach: „Wer ist meine Mutter und meine Brüder?“

Und er sah ringsum auf die, die um ihn im Kreise saßen, und sprach: „Siehe, das ist meine Mutter und das sind meine Brüder! Denn wer Gottes Willen tut, der ist mein Bruder und meine Schwester und meine Mutter.“<sup>1</sup>

Liebe Gemeinde, mit diesen wenigen Worten wird uns in zweifacher Hinsicht gezeigt, welche Freiheit Jesus uns schenkt, einmal im Umgang mit psychischen Krankheiten und andererseits im Blick auf unsere Familie.

Jesu Mutter und Geschwister kommen und wollen ihn nach Hause holen, weil sie den Eindruck hatten, dass er „außer sich“ sei. Übergeschnappt könnten wir auch sagen. Ein paar Kapitel weiter lesen wir bei Markus im 6. Kapitel über Jesus wie er in Nazareth angesehen wurde:

Und er ging von dort weg und kam in seine Vaterstadt, und seine Jünger folgten ihm nach. Und als der Sabbat kam, fing er an zu lehren in der Synagoge. Und viele, die zuhörten, verwunderten sich und sprachen: „Woher hat er dies? Und was ist das für eine Weisheit, die ihm gegeben ist? Und solche Taten geschehen durch seine Hände? Ist der nicht der Zimmermann, Marias Sohn und der Bruder des Jakobus und Joses und Judas und Simon? Sind nicht auch seine Schwestern hier bei uns?“

Und sie ärgerten sich an ihm. Jesus aber sprach zu ihnen: „Ein Prophet gilt nirgends weniger als in seinem Vaterland und bei seinen Verwandten und in seinem Hause.“

Und er konnte dort nicht eine einzige Tat tun, außer dass er wenigen Kranken die Hände auflegte und sie heilte. Und er wunderte sich über ihren Unglauben. Und er zog rings umher in die Dörfer und lehrte.<sup>2</sup>

Jesus, der Zimmermann - sein Vater muss schon verstorben gewesen sein – er der Älteste der Brüder hatte, wie es üblich war, den Beruf seines Vaters übernommen. Bis zu seinem 30. Lebensjahr hat er so gearbeitet und war dann von zu Hause weg nach Kapernaum an den See Genezareth gezogen und hatte andere Männer um sich gesammelt, Fischer, war mit ihnen rings um das Galiläische Meer gewandert, wie der See wegen seiner Größe auch genannt wurde.

„Schuster bleib bei deinem Leisten,“ heißt es im Sprichwort. Es war klar, dass das Jesu Angehörige mit sehr gemischten Gefühlen erlebten, dass sie Angst um ihn hatten und sich um ihn sorgten. Das spricht dafür, dass sie ihn liebten. Sie wollten ihn nach Hause zurückholen – und nicht in ein Krankenhaus einweisen lassen, wie wir es heute vielleicht machen würden. Das ist anzuerkennen.

Doch Jesus weist dies strikt von sich, ebenso die Vorwürfe seiner Gegner, dass er mit Beelzebub, dem Teufel, die bösen Geister austreibe und die Menschen heile.

Im Vergleich zu den Zeiten, von denen die Schriften des Alten Testaments erzählen, hat sich zu Jesu Zeiten im Umgang mit psychischen Krankheiten ein Kulturwandel vollzogen. Das zeigt sich daran, dass man überhaupt von Dämonen, von bösen Geistern sprach. In den Geschichten des Alten Testaments wird es zum Teil gerade umgekehrt gesehen: Wenn der Geist Gottes einen Menschen verlässt, dann wird er verrückt und unheimlich, ja gefährlich wie der König Saul, der David mit dem Speer zu töten versuchte, als der Harfe spielt, um ihn zu besänftigen.

Auch werden Geschichten erzählt, dass Menschen, wenn der Geist Gottes über sie kommt, so begeistert sind, dass sie tanzen, ja in Trance geraten, so dass Familienangehörige sie nicht mehr wiedererkennen und sich von ihnen abgestoßen fühlen oder sich ängstigen.

Auch möchte ich an die Simson-Geschichten im Buch der Richter erinnern. Ein total verrückter Typ aus heutiger Sicht, mit dem seine Eltern ihre Not haben. Er ist unheimlich stark, aber die Stärke nutzt er nicht um zu arbeiten, sondern um seine Feinde oder wer ihm gerade über den Weg läuft zu vernichten.

Auch die Heldensagen anderer Völker, wie auch die deutschen, sind aus heutiger Sicht reichlich seltsam und machen nicht gerade Freude sie zu lesen. Aber sie zeigen uns, wie auch mit so verrückten Kerlen umgehen kann, die wir heute als gemeingefährlich in die geschlossene Psychiatrie bringen würden. Man kann sie auch bewundern und als Helden feiern.

Im Alten Testament wird die Stärke eines Menschen mit Gott in Verbindung gebracht. Nur der kann Erfolg haben, dem Gott es ermöglicht. So wird im Buch Daniel erzählt, dass Gott dem König Nebukadnezar alles nimmt, als der gerade stolz über sein großes Reich und seinen Reichtum ist. Er

---

2 Luther-Übersetzung 2017, Markus 6,1-6

verliert seinen Verstand, verwahrlost und wird wie ein Tier, das Gras frisst, bis Nebukadnezar seine Augen wieder zum Himmel erhebt und Gott dafür dankt und dann auch wieder sein Reich und seine Macht zurück bekommt.

Jesus dagegen lebte im Blick auf solche psychischen Phänomene in einer Zeit, die von der griechisch-römischen Kultur und einem Weltbild geprägt war, das von einer Auseinandersetzung und dem Kampf von guten und bösen Mächten ausging. Auf der einen Seite war Gott, der Gute, und sein guter Geist und auf der anderen Seite der Teufel und die Dämonen, die den Menschen krank machten. Und so war es unter Jesu Zeitgenossen umstritten, auf welche Seite Jesus gehörte.

Jesus selbst fühlte den Geist Gottes in sich und argumentierte: „Der Teufel, der mit seinen Dämonen die Menschen krank macht, der wird sich doch nicht selbst austreiben. Das würde ja heißen, er wäre mit sich selber uneins und dann wäre er ja schwach und seine Herrschaft schon beim Zerbrechen.“ Doch das erlebten die Menschen seiner Zeit gerade nicht.

Jesus heilte psychisch Kranke mit der Kraft und dem Geist Gottes und ermöglichte ihnen so wieder zurück in ihre Familien und in die Gemeinschaft des Volkes zu kehren, wie er auch so viele andere, die ausgeschlossen waren, integrierte und so die Gemeinschaft der Gemeinden ermöglichte, die wir heute haben, eine Gemeinschaft von Frauen, Männern und Kindern, von Gesunden und Kranken, Armen und Reichen, Einheimischen und Fremden.

Liebe Gemeinde, wenn wir die Heilige Schrift als Ganze sehen – und das sollten wir -, dann wird uns im Umgang mit psychisch Kranken eine große Freiheit geschenkt, die ihre Verrücktheit, ihr Außer-sich-selbst-zu-sein sowohl als eine Krankheit anzusehen, auf deren Heilung wir hoffen, wie als eine besondere Gabe Gottes, durch Gottes Geist gewirkt, die durch seine Kraft und seinen Geist Erstaunliches bewirkt, worauf wir Gesunden nie von selbst gekommen wären, die Begeisterung bewirkt, fröhlich Gott zu loben.

Und wir heute? Zum 120jährigen Jubiläum unseres Griesinger Krankenhauses ist ein Film erstellt worden, eine Dokumentation. Darin wird als Ursache für den Bau dieser und anderer großer psychiatrischen Krankenhäuser in den 80er Jahren des 19. Jahrhunderts genannt, dass die Wohnverhältnisse in Berlin so beengt waren, dass die psychisch Kranken nicht mehr zu Hause bleiben, also von den Familien nicht mehr integriert werden konnten, wie in früheren Zeiten. Berlin als Industriestadt wuchs sehr schnell und nicht nur der Vater arbeitete in den Fabriken, sondern auch die Frauen und Kinder, sonst reichte der Verdienst nicht zum Leben. Da war dann niemand, der sich um die Kranken hätte kümmern können. Und so ist es im Grunde bis heute geblieben.

Nicht nur die psychisch Kranken, auch die Behinderten und viele alten Menschen können nicht mehr zu Hause bleiben, sondern leben in Heimen und Wohngemeinschaften. Schuld daran sind nicht die Familienangehörigen, sondern unsere Gesellschaft als ganze, in der jeder Arbeitsplatz und sei er noch so gering bezahlt als eine Kostbarkeit in der offiziellen Wahrnehmung zählt, besser als überhaupt keine Arbeitsstelle zu haben.

Wir nennen uns „Leistungsgesellschaft“, in der jeder etwas zu leisten hat, nur dann hat er im Alter eine Rente verdient. Doch die Arbeitsstellen wurden über Jahre hinweg gestrichen und immer weniger. Was zu viel gestrichen wurde, das wurde mit viel geringer bezahlten Minijobs wieder aufgefüllt. Das wissen wir alle und ist auch hier bei uns in der Gemeinde passiert, nicht weil wir das so wollten, sondern weil wir nichts anderes durften.

Je weniger Stellen und gut bezahlte Stellen es gibt, von denen man auch leben kann, umso mehr wird das, was von den Arbeitenden zu leisten ist, angehoben und umso mehr Menschen entsprechen diesen erhöhten Maßstäben nicht mehr. Sie können es ja auch gar nicht. Denn wenn es mehr Menschen gibt, sie entsprechend gebildet, teamfähig usw. sind, als Stellen angeboten werden, so bekommen ja trotzdem nicht mehr Menschen diese Stellen. Das heißt die Anzahl der vorhandenen guten Stellen bestimmt, wie viele Menschen aussortiert werden, weil sie nicht „gut“ genug in diese Stelle passen. Und bei denen, die nicht genommen werden, liegt es ja auch nicht nur am Alter oder mangelnder Ausbildung oder gar ihrem Aussehen, sondern eben auch an ihrer psychischen

Konstitution. Ordnen sie sich leicht unter und in ein Team ein oder sind sie Querdenker, zu selbstbewusst, haben zu viele eigene Ideen, was sie machen wollen, statt das zu machen, was von ihnen erwartet wird? Oder haben sie eigentlich gar nicht das Bedürfnis, das zu arbeiten, was vereinbart wird und sehnen sich stattdessen vor allem nach der Gemeinschaft der Arbeitskollegen, rauchen gern eine, halten ein Schwätzchen dabei und vieles mehr der Art.

Auch diese Menschen, die etwas anders sind als der genormte „Leistungsmensch“, wie ihn Arbeitsstellen-Vergeber heute erwarten, haben es schwer im Leben heute. Manche werden zu „Aussteigern“ aus der Gesellschaft, ziehen aufs Land, leben ganz einfach und suchen sich die Gemeinschaft von Gleichgesinnten vor allem auch um psychisch gesund zu bleiben.

Andere haben diese Möglichkeit nicht und werden unter diesem Druck krank und sind froh, wenn sie als Kranke von der Gesellschaft anerkannt werden, um endlich dem Druck und der Angst vor dem Jobcenter entkommen zu sein.

Auch Jesus galt als verrückt – selbst bei seiner Familie. Das darf der Trost derer sein, die heute so bezeichnet werden. Wichtig aber ist dabei auch den Schlusssatz Jesu im Ohr zu behalten: „Wer den Willen Gottes tut, der ist mir Bruder und Schwester und Mutter.“ Darauf kommt es an – für uns alle, wer wir auch sind. Amen

### **Gebet**

Jesus Christus, durch Dich haben wir Achtung gelernt vor jedem anderen Menschen, wer er auch sei, ja selbst wie verrückt er in unseren Augen auch aussieht oder auf uns wirkt.

Du lehrst uns die Normen, die in unseren Familien und in der Gesellschaft gelten, kritisch zu hinterfragen, wem sie dienen.

Du schenkst uns einen neuen Blick auf unsere Gemeinschaft und lässt uns fragen, ob wir Dir würdig sind, ob Deine Liebe uns erfüllt und für andere sichtbar wird. O Herr, wir bitten Dich für unsere Gemeinde. Wir möchten in Deinem Sinne leben, aber oft fällt uns das nicht leicht. Wir haben Sehnsucht danach, Heilung zu erleben und hören so viel von Krankheit. Da ist der Krebs. Wie macht er uns Angst. Wie fordert er unsere Kräfte.

Herr, in der Stille bitten wir Dich für die Erkrankten um das Wunder der Heilung, um Kraft im Leiden und in der Zeit der Therapien.

Wir rufen zu Dir: Herr, erhöre uns!

Herr, Du bist unser Arzt. Du kannst Wunder tun. Auch heute erleben wir sie. Auf Dich hoffen wir, auch wenn wir angesichts der Schwere der Krankheit nichts zu hoffen haben. Aber Du bist stärker. Du bist unser Herr, der diese Welt und uns alle erschaffen hat. Dich loben wir. Wunderbar sind wir gemacht, das erkennt auch die Wissenschaft mehr und mehr.

Herr beschütze uns vor den Gefahren des menschlichen Größenwahns. Setze uns Grenzen, bewahre uns vor der Selbstzerstörung und der Zerstörung unserer Umwelt. Wie schön ist unsere Natur, der Himmel, die Sterne! Wie glücklich macht uns das Lachen eines Kindes! O Herr, lass uns Menschen doch zur Vernunft kommen und Dein Werk achten!

Wir rufen zu Dir: Herr, erbarme Dich!

Herr, wir bitten Dich für alle Menschen, die den Ansprüchen unserer Leistungsgesellschaft nicht genügen, die keine Aussicht auf eine Arbeitsstelle haben und sich doch so sehr danach sehnen, endlich nicht mehr zum Jobcenter zu müssen.

Wir rufen zu Dir: Herr, erbarme Dich!

Wir bitten Dich für uns selbst um Kraft und Phantasie im Umgang mit schwierigen Menschen, für Geduld und Zeit und Gelegenheit mit ihnen zu reden, für gegenseitiges Verstehen. Lass uns immer wieder Deinen guten Geist spüren, der uns verbindet, stärkt und begeistert zu Deinem Lob und Dich zu ehren. Amen